

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Der Tagesspiegel, Berlin, vom 04.05.1960

Zwei Beine, die die Welt erschütterten **Gerührtes und anstrengendes Wiedersehen mit Marlene Dietrich**

Von Karna Niehoff

Lange Zeit ist auf dem Kanapee nur ein Hut zu sehen, riesig und braun über schmalem, asketisch ungeschmücktem Kleid, und die unerschrockene Armee der Photographen muss tief in die Hocke gehen, um unter die Seitenflügel der Pariser Schute zu blitzen. Stumm geht das vor sich, bald eine halbe Stunde schon, erbittert und indiskret, und Marlene lächelt nicht und ist unbeteiligt und nicht sehr nah; eine elegante Legende, ein Nimbus mit nervösen Beinen, den geschärgigsten der Welt, Augen mit viel Vergangenheit, kühle geschliffene Erotik, ein weißer Schmerz in dem beherrschten Gesicht, das sich keine Gefühle leistet und das unlesbar ist. Schöne große und geduldige Bewegungen hat sie. Etwas Mönchisches liegt darin; so streng. Laszivität, Teufel, von Kopf bis Fuß? Nein.

Aber diese Diagnose gelingt erst viel später. Hier finden zunächst keine feineren Beobachtungen statt, sondern rüder Kampf – Herr Collien von der Konzertagentur, 27 Jahre macht er das nun schon und hat dergleichen „nicht einmal bei der Callas erlebt“, strampelt aufgeregt und jammernd durch das zähe Knäuel. Er hatte vorher bedenken sollen, dass Frau Dietrich auch etwas zu sagen hat und die Journalisten etwas zu fragen haben, es ist ja kein neuer Jambo angekommen, keine Zoogeschichte zu knipsen, auch nicht Barbara Valentin oder sonst ein öffentlicher Busen; nichts Possierliches.

Einer hat sich durchgeboxt und hängt von hinten mit dem Ohr auf ihrer Schulter, eine Dame bohrt ihr den Schreibblock unter die Hutkrempe, ein Mikrophon züngelt wie eine Riesenschlange von sonst woher nach ihren Worten, sie schiebt es energisch weg: „So leicht können Sie eine Berlinerin nicht übertölpeln!“ Ein Rundfunk- und Fernsehvertrag mit der amerikanischen NBC verbietet ihr die Aufnahme jeglicher Auslandsinterviews. Aber die geben ja keine Ruhe. Einer versucht es heimlich von hinten mit dem Mikrophon, und sie mag keine Tricks. „Seien Sie nicht so geschickt – und respektieren Sie mein Vertrauen in Sie“, ruft sie ärgerlich und verschwindet mit jenem Blick der großen Vernichtung, der immer schon ihren Verheißungen folgte. Dass sie bei dieser Flucht in der Küche des Hilton landet, ficht sie nicht an. Sie ist eine natürliche Person, und zwischen den Brattöpfen, so verlautet, wäscht sie den Funkreportern den Kopf.

Wir warten indes gespannt: ist es nun aus, sind der Zorn, der gerechte, und tausend Hutphotos das einzige, was von dieser Begegnung mit einem Charakter, mit einer seidenen Sphinx nach Hause zu nehmen wäre?

Jedoch, sie kommt zurück, blühend und mädchenhaft, Übel nimmt sie nicht, und sagt: Ich bin nicht müde, ich fühle mich nicht bedrängt – „jede intelligente Frage beantworte ich gern“. Und Herr Collien macht es nun einem kleinen Kreis endlich möglich, solche intelligenten und natürlich auch weniger intelligenten und natürlich auch verlegenen

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Fragen sitzend und zivilisiert und ohne Blitzlichter zu stellen. Nein, im Tiergarten war sie nicht und auch nicht in ihrem alten Wohnhaus in der Bundesallee. Und im Ostsektor nicht und überhaupt nicht auf einer sentimental Reise, „Ich kann nicht sitzen und weinen - so glücklich war meine Jugend gar nicht in Berlin.“ Ihre Mutter, die ging immer in Schwarz; es gab im ersten Weltkrieg dreizehn Tote in der Familie. Und „in mir ist auch viel Schwarz“. Denn ihre deutschen Freunde von damals, sie sind, wenn nicht emigriert, auch tot. Umgebracht.

Sie spricht leise, mit einer Stimme, die dunkel nachklingt vom Ungesagten. Gefällig macht sie sich nicht, so etwa als „Heimkehrerin“ endlich wieder in Berlin und „welcher Aufbau“ und so. „Ich bin keine Touristin“, sagt sie kühl, „ich arbeite gern und intensiv - warum sollte ich nicht auch einmal wieder in Deutschland, in Berlin, auftreten, wenn man mich dazu aufforderte?“ Wie brüsk das klingt; welche Abwehr. „Landgraf bleibe hart“, fügt sie hinzu und lächelt das erste Mal. Na aber, ob sie denn so gar nichts Besonderes „empfinde“, wieder hier, nach dreißig Jahren, zu sein.

Empfinden? Sie erlaube sich das nicht. Aber ihr Gesicht erlaubt es sich jetzt doch. Wann sah man je bei einer Diva, auf einer Pressekonferenz, Trauer, plötzlich diese jähe Trauer, einen Wind von Schmerzen hinter den Gittern des zusammengepressten Mundes? Gewiss, elegant mag auch das noch in der Haltung sein. Sie ist nun einmal mondän. Eine mondäne Humane. Sonderbare Kombination? Warum? Herzen müssen nicht unter grauer Asche brennen, und sehr schöne Beine unter sehr kurzem Rock müssen nicht auf Eis gehen - und in zwanzig Koffern mag ein Herz ebenso irgendwo mit eingepackt sein wie unter dem schlichten Rock des sparsamen Tragöden.

Ob sie denn wirklich je gesagt habe, dass sie nie wieder nach Deutschland kommen und deutsch sprechen wolle? druckst dann endlich eine Dame mutig heraus. Marlene bleibt mild und fühlt sich nicht peinlich berührt: „Ich habe das nie gesagt - wie würde ich sonst hier sitzen?“ Aber im Kriege sei eben alles anders gewesen. Im Kriege habe man nicht zwischen Nazis und anderen Deutschen unterscheiden können, ja dürfen - denn wie hätte man dann gegen Deutschland Krieg führen sollen? „Die Unterscheidung fing erst wieder nach dem Kriege an - es fehlt mir an Dummheit, um einsichtslos zu generalisieren!“

Noch heute bezeichnen die Amerikaner sie als Deutsche, und sie selbst fühlte sich damals

gespalten und dazu verurteilt, als Deutsche und amerikanische Staatsbürgerin den amerikanischen Bomben über dem Land, in dem Ihre Mutter lebte, den Sieg zu wünschen. Sie glaube, sich nicht dafür verteidigen zu sollen; denn darin sei sie mit den besten Deutschen eins gewesen, auch mit Thomas Mann oder Remarque. „Aber was spielen meine Gefühle überhaupt für eine Rolle? Soll ich Ihnen sagen, dass ich mich dem Volk meiner Geburt immer weiter zugehörig fühlte, aber als Mitschuldige?“ Kein Grund zum Zweifel: diese Frau hat ein empfindliches Gewissen. Und sie liebt die Lüge nicht. Pose - die Würde es sich bequemer machen. „Ich bin ja Deutsche und daher gründlich“, bemerkt sei einmal. Sie ist es, scheint es, vor allem im Mit- und Nacherleben und im Leiden an den Toten, am Unrecht.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Nachher bringe ich ihr Grüße von jemand, der sich längst von ihr vergessen hielt. Sie erinnert sich sofort, und ihr Gesicht unter dem Hut verfällt fast, und sie starrt mich verzweifelt an, als ich sage: die Familie der gemeinsamen Bekannten kam um. „Verstehen Sie mich?“ fragt sie. „Ich will nicht verraten, wie wenig es mich gleichgültig lässt, jetzt hier zu sein.“ Als sie nach Amerika kam, erzählt sie plötzlich und ihre Hände flattern nervös, „und mein Name zum ersten Mal in Riesenlettern über dem Boulevard hing, da fragte ich meinen Entdecker Sternberg nur, ob das wohl auch in der BZ stehen würde. Ich wollte so gern zurück und dachte immer an Berlin.“ Aber dass sie nach 1933 nicht mehr wollte und anders dachte – das wünscht sie nun nicht beflissen zu „erklären“. „Meine Freunde wissen es, und das allein ist mir wichtig.“

Wir haben nun nichts mehr zu fragen. Sie sucht nach einer Masche an ihrem Strumpf. Mit der Grazie der Intellektuellen endet sie die Audienz da, wo sie angefangen und wo alles bei ihr angefangen: bei den Beinen.